

Keine Einzelfälle – Schlusswort der Herausgeber*in

In diesem Buch haben 50 Menschen das ausgeschrieben, was sie – neben vielen anderen bedenkenswerten Begebenheiten im kirchlichen Milieu und Dienst – am meisten nachhaltig belastet, ihr Verhältnis zur Kirche erschwert und ihnen seelische Wunden zugefügt hat. Dies auf die jeweiligen Umstände zu projizieren, würde der Verantwortungsebene nicht gerecht werden, die hinter jeder einzelnen Übergriffigkeit und unheilvollen Machterfahrung liegt: die jeweils personale Verantwortung kirchlicher Vorgesetzter, in den meisten Fällen von teilweise einflussreichen Klerikern. Eine Verantwortung an Fürsorge, Anstand, Ehrlichkeit und Selbstreflexion der eigenen Unzulänglichkeiten, die in jedem beschriebenen Fall bis heute nicht eingelöst ist. Sie umzusetzen, würde nicht nur Einsicht und letztlich Reue voraussetzen, sondern eine grundständig andere Haltung in der Menschenführung und damit praktisch im Umgang mit Unterstellten und Untergebenen. Wie im Kapitel Analyse differenziert, lassen sich manche Fallbeispiele nur mit einer etliche Jahrzehnte währenden Rückständigkeit der katholischen Kirche gegenüber der Gesellschaft und freien Wirtschaft erklären. Rekurse auf das christliche Menschenbild helfen dieser Diskrepanz ebenso wenig ab wie ein Rausch von Moderne, wie zuletzt auf dem Katholikentag zelebriert. Denn Glaube, Hoffnung und Liebe wollen nicht nur gepredigt, sie müssen letztlich erfahren werden.

Die Erfahrung vieler kirchlicher Mitarbeiter*innen, kirchlich Sozialisierter und Ordensangehöriger indes sieht anders aus. Sie tragen eine Last mit sich herum, die sie nicht in den Dienst mit hineingebracht haben, sondern die

ihnen dort aufgebürdet wurde. Und zwar nicht durch Erfahrungen in der Seelsorge oder Herausforderungen in der praktischen Theologie, nicht durch schicksalhafte Umstände oder Zufall, sondern aufgebürdet durch Menschen, die damit gezielt ihre Macht und Stellung ausgenutzt und missbraucht haben und dafür den entsprechenden Rückhalt des Systems und konkreter Vorgesetzter hatten. Das Gefährliche solcher Dynamiken im kirchlichen Kontext ist, dass die Leiderfahrungen spirituell überhöht werden. Betroffene schilderten in Begleitungen immer wieder von Worten wie z. B. „sein Kreuz annehmen und tragen“, „sich nicht so wichtig nehmen“, „den Geist des Pastoralteams beherzigen“, „Demut zeigen und sich einfügen“, dem „eigenen Willen entsagen“. Dies insbesondere dann, wenn sie sich trauten, ihre Erlebnisse und das, was sie in ihnen bewirkt haben, gegenüber Vorgesetzten ins Wort zu bringen. Anstelle organisationaler Leitung und dialogischer Führung rutscht hier das Verhältnis oft ins Spirituelle ab. Was nicht bedeutet, dass man sich nicht zu schade ist, das im seelsorglich angelegten Gespräch Erfahrene auf der Ebene der Mitarbeiterführung für die Disziplinierung der Mitarbeitenden nutzbar zu machen. Unheilvolle Macht hat eben System im System.

Das Systematische daran und zugleich das Perfide und Menschenverachtende zu entlarven, ist an der Zeit. Also: Trotzdem! (Vgl. Florin, 2020) Die hier versammelten 50 Stimmen können als Symbol für die Spitze des Eisberges stehen. Dessen wirkliche Größe ist gerade in den letzten Jahren mehr und mehr deutlich geworden: Mit jeder einzelnen Petition, jedem neu erschienenen Buch, jeder Vernetzung Betroffener, dem Aufschrei wider eine Kirche der Angst, den Bannern und Fahnen gegen Diskriminierung jeder Art. Nach einem Jahrzehnt heillosen Versuche der Aufarbeitung dessen, was an Missbrauch von Macht im Kon-

text sexualisierter Gewalt sichtbar geworden ist, an Skandalen in Palais und Ordinariaten, an kaum mehr zählbaren Millionen für Gutachten, nach einem Jahrzehnt einer epochalen anhaltenden Identitätskrise der katholischen Kirche, sind viele Menschen in dieser nicht mehr bereit, sich ihre eigene Identität nehmen, ja rauben zu lassen. Und so erleben wir gleichzeitig zur moralischen Sklerose eines Systems, das sich mit Einfluss und viel Geld noch zusammenhält, eine neue Dimension einer Macht, die sich nicht mehr aufhalten lässt. Ein weiteres Beispiel dieser Selbstermächtigung gegen die amtlich-klerikale Arroganz der Macht ist dieses Buch.

Selbstermächtigung fällt nicht vom Himmel, sie wird – Gott sei Dank – auch nicht bischöflich beauftragt. Vielmehr zeigen sich darin urmenschliche Potenziale und Ressourcen, mit denen die Menschen im Übrigen auch ihre Kirche gestalten wollten, die ihnen aber nicht „gegönnt“ wurden. Jede und jeder musste damit auch seine persönliche Krise durchleben. Eine Krise, die nicht selten mit dem Anlauf zum Beitrag wieder aufbrach. So schrieb beispielhaft eine Autorin: „Es ist alles immer noch sehr belastend, aber doch auch nötig, das auszusprechen.“ Diese inneren Prozesse in der Entstehung dieses Sammelbandes mit zu begleiten, hat uns die Intensität und Nachhaltigkeit der geschilderten Fälle anschaulich vor Augen geführt. Was uns die Autor*innen über ihre Texte hinaus erzählten, hat uns jedes Mal aufs Neue fassungslos und bestürzt gemacht. Mindestens so stark gerührt hat uns dann aber der Mut, mit dem jede und jeder Einzelne für sich das Ja zu diesem Projekt gesagt hat. Denn nur Zeugnisse wie diese können das Mantra von den Einzelfällen widerlegen. Nein, es sind viele. Und es sind viele, die sich mit diesem Buch und weit über dieses hinaus zusammengeschlossen haben, sich austauschen und das, was ihnen zusetzt, teilen wollen.

Für uns als Herausgeber*in war es ein besonderes Erlebnis, diese Dynamik mitzuerleben: einzelne Menschen an unterschiedlichen Orten ließen sich auf einen erstmal individuellen inneren Prozess ein und begannen das, was sie an Übergriffigkeit, Willkür und kirchlichen Spielen der Macht erlebt und erlitten hatten, ins Wort zu bringen. Dieser Prozess verlief bei den wenigsten linear, das Auf- und Ausgeschriebene wurde in vielen einzelnen Telefonaten besprochen, wobei uns viele einzelne Gespräche immer wieder aufs Neue erschüttert haben. Die deutliche Mehrheit entschloss sich schließlich dazu, ihre Texte zu anonymisieren. Was auch bedeutete, dass eine Vernetzung der Autor*innen bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich war, wenngleich in etlichen Gesprächen gewünscht. Die Genese des Buches und der Schreib- und Begleitungsprozess vieler Autor*innen spiegelt somit auch die heillose Situation der katholischen Kirche: Die eigenen Mitarbeiter*innen trauen dem aktuellen Frieden – und auch den nach #OutInChurch erlassenen Lippenbekenntnissen nicht. Sie wissen um die jederzeit mögliche Willkür dieses Systems und seiner Akteure. Insofern müssen sie sich bei aller Courage zu diesem Buch nach wie vor bedeckt halten. Das darin ausgedrückte Signal ist ein kollektiver Aufschrei in Richtung der Bischöfe: Wenn eine Organisation, die zu ihren sozialen Prinzipien die Personalität zählt, Menschen so geringachtet, demütigt und damit in ihrem Menschsein entwürdigt, dass sie deren subjektive Wirklichkeit stets hinter die Regeln des Systems stellt, dann macht sie die Menschen namenlos. Dann degradiert sie die zu Erfüllungsgehilfen hohler Phrasen, die mit ihrem Herzblut einen Dienst angetreten haben, der nur vom Innersten einer Person aus gelebt und ausgefüllt werden kann. Denn dann lautet die Botschaft: Wir wollen euch nicht als beim Namen Genannte, wir wollen euch so, wie wir es für richtig halten. Wir, die wir im Voll-

besitz der Wahrheit sind. Hiergegen gibt es nur ein Mittel: klerikale Macht strukturell einzugrenzen!

Diese „Wahrheit“, die entsteht, wenn eine Organisation Werte vorgibt, die sie im Innersten nicht lebt, wird den Kirchenoberen hiermit vor Augen geführt. Nicht die Angst spricht aus der Anonymität, sondern sie ist eine Bestätigung dessen, was systemisch an Sanktionierung möglich ist. Was die kirchlichen Mitarbeitenden auch wissen und kennenlernen mussten, ist der Umstand, dass in den allerwenigsten Fällen eine direkte Auseinandersetzung mit dem, was als „ungebührend“ von Seiten der Bischöfe und Verantwortlichen in den Ordinariaten empfunden wird, thematisiert werden würde. Denn in einer Kultur, in der Intransparenz nachvollziehbare Abläufe ersetzt, wo Konflikte nicht als Anlass und Chance zur Klärung, sondern als Bedrohung von Herrschaft und Ausdruck der Illoyalität angesehen werden, in einer Behörde, in der die Direktive des Oberen alle Kompetenzen der Mitarbeitenden mit einem Federstreich beiseite wischt, bleibt Willkür als letzter Ausdruck heillosen Macht und als potenzielle Reaktion auf unliebsame Aktionen bestehen. Insofern ist der Schutz hinter der anonymen Masse keine Aussage über die Autor*innen, sondern über das System katholische Kirche und dessen Spielregeln im Umgang mit Delinquenten. Schutz ist also nicht Ausdruck von Furcht, sondern systemische Klugheit. Dass es diesen Schutz nach wie vor – im Jahr 2022! – noch braucht, ist ein Armutszeugnis, wenn nicht sogar eine Bankrotterklärung dieser Organisation. Deren Leitungsebene wäre diejenige Ebene, die den „Ball“ aufgreifen müsste. Sie müsste mit einer rechtsverbindlichen Zusage sicherstellen, dass weder direkte noch indirekte Sanktionen gegenüber Mitarbeitenden ergehen werden, die durch das Aussprechen ihrer Erfahrungen zu einer veränderten Kultur beitragen wollen. Solange dies ausbleibt,

wird man ihnen nicht glauben, was heißt: im Letzten nicht vertrauen. Wenn die Sanktionen sogar noch nach Jahren und dann aus heiterem Himmel kommen, ist die Wirkung verheerend. Was das für den Aspekt der Bindung und der Identifikation innerhalb einer großen Organisation bedeutet, liegt auf der Hand.

Parallel zum individuellen Klärungs-, Schreib- und Begleitungsprozess begann ein Networking einzelner Beteiligter. Erst nachdem das Manuskript fertiggestellt war, intensivierte sich auch diese Ebene. Wir ließen uns von den Autor*innen zur Weitergabe ihrer Adressen autorisieren und nach und nach beteiligten sich mehr und mehr am Kennenlernen. In diesem Schritt heraus aus der Anonymität besteht ein weiterer wesentlicher Aspekt dessen, was wir hier Selbstermächtigung nennen: Es hat ebenfalls System, dass Menschen durch Erlebtes, wie vorliegend beschrieben, in die Vereinsamung gedrängt werden. Sie berichten nur maximal ihren engsten Vertrauten von der unfassbaren Übergriffigkeit ihres Vorgesetzten, von den zutiefst verletzenden Worten eines Chefs ..., behalten es im Wesentlichen aber für sich, sind mit ihrem Schmerz allein und dabei ständig hin- und hergerissen zwischen erlebtem Unrecht und einer Verkündung, die möglichst das Wort verdienen sollte, froh zu sein. Das Erlebte und das, was es in und mit einem „gemacht“ hat, nicht mehr weiter „hinter vorgehaltener Hand“ verbergen zu müssen, sondern in einem Kreis von Menschen mit ähnlicher Erfahrung auszusprechen, ist ein erster bestärkender Moment. Dadurch zu erfahren, dass man damit nicht allein war, sondern dass die Vereinsamung nur Teil des Spiels war und die Macht derer erhalten hat, die sie schamlos ausgenutzt haben, ist der nächste, wichtige Schritt, aus dieser Spirale des Schweigens und Aushaltens herauszufinden. Als Herausgeber*in freuen wir uns, dass wir für diesen äußeren Prozess einen Rahmen bieten konnten.

Mit dem Erscheinen des Sammelbandes hat dieser Prozess im Grunde erst begonnen. Sowohl eine Vernetzung ist weiter angedacht und von etlichen Autor*innen gewünscht, wie auch weitere Texte, die wir in einem späteren Digitalanhang publizieren möchten. Mit Pfingsten dieses Jahres mussten wir aus drucktechnischen Gründen leider die Deadline für die Einsendung weiterer Beiträge setzen. Über den Herbst 2022 hinaus können Artikel, in denen Menschen ihre Erfahrungen mit heilloser Macht innerhalb des kirchlichen Dienstes – wie der Kirche generell – narrativ ausdrücken wollen, an folgende E-Mail-Adresse eingereicht werden:

heillose.macht@gmx.de

Betreff: Mein Beitrag für den Digitalanhang zu „Heillose Macht!“

Es erfüllt uns mit großer Dankbarkeit, dass uns die Autor*innen ihre Geschichten buchstäblich anvertraut haben. Gerade weil mit jedem einzelnen Erlebnis mit heilloser Macht ja vor allem und an erster Stelle auch genau dieses verletzt worden ist: ihr Vertrauen – in das System und in Macht-Haber dieses Systems. Ganz herzlich danken wir auch Frau Dr. Barbara Hendricks für ihre deutlichen und, insbesondere für die Autor*innen, ermutigenden Worte im Vorwort und Herrn Clemens Carl für seine engagierte und umsichtige Begleitung aller Texte durch das Lektorat.